# Danziger Zeitung.



No. 11.

Im Verlage der Müllerschen Buchdruckerei auf dem Holzmarkte.

Montag, den 20. Januar 1817.

Danzig, den 19. Januar.

Gestern war der freudige Tag, an welchem das berühmte Gemälde „des jüngsten Gerichts" feierlich in der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien aufgestellt wurde. Gleich nach dem Einzuge der Franzosen wurde es im Jahr 1807 den 6. Juli von diese weggenommen, und zog seit der Zeit im Museum zu Paris, die Bewunderung Aller auf sich. Als es nun nach der vollendeten Besiegung des Feindes im Jahr 1815 nebst mehreren Kunstschätzen dem unrechtmäßigen Besitzer entrissen worden, erhielt es während seiner Aufstellung in Berlin einen noch größern Ruf durch das Urtheil der meisten Kunstkenner. Da es nun auf den huldreichen Befehl Sr. Majestät des Königs nunmehro der St. Marien Kirche zurück gegeben worden war, so dachte man darauf, in doppelter Rücksicht, als Wiedererlangung eines hochgeschätzten Kleinods, und als Geschenk des edelmüthigen Königs, nicht ohne zweckmäßige Feierlichkeiten aufzustellen. Zu dem Ende wurde nach einem Gutachten des Professors und Direktors der hiesigen Kunstschule, Herrn Breyßig, zur künftigen Stelle des Bildes die sogenannte Dorotheen-Kapelle in dieser Kirche erwählt, und dieselbe, nebst dem Altar in derselben, nach seiner Anleitung gothisch verzieret, über den Altar das Bild aufgestellt, und zu dieser feierlichen Eröfnung, der schicklichste Tag im ganzen Jahre, der 18te Januar, als der Krönungs, Friedens- und Ordenstag, angesetzt. An diesem Tage versammelten sich an der Stelle selbst alle Militair- und Zivilbehörden und Vornehmen der Stadt, an ihrer Spitze der Herr Oberpräsident von Schön, Exzell. als Stellvertreter des Königs, der Herr General-Lieutenant von Kotzler, als Repräsentant der siegreichen Armee, der Herr Kammerherr von Sakrzewski, erwählter Vorstand der Landesdeputirten als Repräsentant der Provinz Westpreußen (da es sich gerade traf daß die Deputirte der Stände der Provinz anwesend waren). Gleich nach Beendigung des Militairgottesdienstes, welcher in der Kirche zur Feier des Tages gehalten worden war, begann die Orgel dieser Feierlichkeit gegen 12 Uhr. Sie schwieg, und ein Chor Sänger und Sängerin begann, ohne Orgel oder Instrumental-Begleitung, den Choral Nr. 654. Erheb' uns zu dir du rc. Hierauf trat der Konsistorialrath Herr Blech auf, erklärte in wenigen Worten den Zweck der gegenwärtigen Versammlung, und hieß das Bild öfnen, welches durch zwei Geistlichen, die rechts und links dem Altar standen, geschah. Sogleich fiel der Gesang ein, mit dem den hohen Gegenstand des Bildes beschreibenden Choral: Wachet auf so ruft die Stimme u. s. w. Nr. 375. *) nach dessen Beendigung der Konsistorialrath Herr Blech wieder auftrat, eine der Sache angemessene Rede hielt, an deren Schluß, er im Namen des Königs dieses Bild der Geistlichkeit und dem Kirchenkollegium zur treuen Bewahrung übergab. In einer kurzen Antwort, bezeugte hierauf der Konsistorialrath und Superintendent Herr Bertling seine Dankbarkeit in aller Namen. Den Schluß

*) Zu merken, in der vortrefflichen Umarbeitung dieses alten Gesanges, in dem neuen Danziger Gesangbuche.

machte der Choral: Nr. 858. v. 3 4. Hör' o ewige Güte, worauf die Orgel mit einem Postludium einfiel, während dessen die Versammlung sich trennte. Jetzt wurde die unzählige Menge der in der Kirche versammelten, die des beschränkten Raumes wegen, nicht zunächst an den Feierlichkeiten hatten Theil nehmen können, zugelassen und den ganzen Tag über blieb das Bild offen, für Jedermann zu schauen, wiewohl es der zahllosen wogenden Menge, nicht möglich war schon an diesem Tage zufrieden gestellt zu werden. Da jedoch dieses Bild als Gemeingut keinem entzogen werden, es aber seiner eignen Sicherheit wegen, nicht immer ohne Aufsicht offen bleiben darf, so war schon früher angezeigt worden, daß es künftig an allen hohen Festen (Weihnachten, Ostern und Pfingsten) an den drei vaterländischen kirchlichen Festen, den Sonntage nach dem 31. März, dem 18. Juni, und dem 18 Oktober, wie auch an dem Feste der Verstorbenen und dem Geburtsfeste des Königs, von jederman zu sehen seyn würde, übrigens aber jedem der es verlangen würde, zu einer mit den Küster abzuredenden Stunde, würde geöffnet werden.

Paris, vom 30 Dezember.

Als Herr Deseze über den Vorschlag wegen der Ehescheidungen den Pairs vorgestern Bericht erstattete, zeigte er an: daß die Kommission nur über einen einzigen Punkt verschiedener Meinung gewesen, nämlich über den: der Frauen die des Ehebruchs schuldig gefunden werden zum Zuchthause (maison de correction) verdammt. Die Mehrheit wäre der Meinung gewesen dieser Name biete ein zu peinliches Bild dar, er lasse für die Verhältnisse keinen Spielraum übrig, vermische die höchsten Stände zu sehr mit den niedrigsten, und lege endlich der Wiederaussöhnung der Gatten eine neue Schwierigkeit in den Weg; man solle daher lieber den Ausdruck wählen: „in ein solches Haus als das Gericht verordnen wird.“ Hingegen aber habe die Minderzahl der Kommission eingewandt: das sey falsches Zartgefühl; gegen Sittenlosigkeit sey Gefälligkeit nicht wohl angebracht; Ehebruch sey ein Verbrechen rc. Mit 105 Stimmen gegen 5 erklärten sich die Pairs für die Minderzahl und nahmen das Gesetz an.

Bei den Abgeordneten wird noch über das Wahlgesetz gestritten. Man bemerkt daß die Personen die für dasselbe sprachen, sich durch stundenlang ausgesponnene, und mit philosophischen und historischen Untersuchungen durchwebte Vorträge auszeichnen; die Gegner aber mehr durch kurze und bittere Bemerkungen. Z. B. Herr Josse-Beauval sagte: „Ihr schmeichelt Euch vergebens den Strom aufzuhalten, wenn er einmal den Damm durchbrochen hat. Ihr sagt: Gerathen die Wahlen schlecht, so wird der König die Kammer auflösen. Auflösen? Nein, meine Herren. eine revolutionaire Kammer läßt sich nicht auflösen, sie wird sich wieder versammeln, und ihr werdet es nicht hindern können, was Ihr auch daran setzet. Der Schatten Ludwigs des 16ten kann es Euch sagen. (Bekanntlich setzte die konstituirende Versammlung ihre Sitzungen Ludwig dem 16ten zum Trotz fort) Bonaparte habe im Gegentheil das Wahlrecht übermäßig beschränkt, denn der Despot brachte ein gesetzgebendes Korps von Stummen, und einen Senat von Blinden. Herr Cardonel warf den jetzigen Vertheidigern des Gesetzes, ihre in der vorigen Kammer gemachten Aeußerungen vor. Am 27. Februar habe Herr Royer-Collard versichert: die Verfassungsurkunde bestimme: daß die Abgeordneten durch Wahlkollegien ernannt werden sollten, deren zu verordnende Organisation in der Beschränkung der großen Zahl bestehe; jetzt predige er: je zahlreicher die Versammlung, desto mehr Vertrauen flöße sie ein.“ Herr Lainé (jetziger Minister) und Herr de Bonald hatten 2 Wahlabstufungen, und ersterer für die großen Städte gar eine dritte vorgeschlagen; und der Unterstaatssekretair Becquey habe im Namen und auf Befehl des Königs erklärt: eine einzige Wahlstufe kann unmöglich Heil bringen. Und alle die Herren preisen jetzt das Gesetz mit Einer Wahlversammlung an“ Wie haben sich, fuhr Cardonel fort, die Zeiten geändert! Sollte man nicht glauben, daß seit dem letzten Februar ein Jahrhundert verflossen sey! — Herr Berquey wandte dagegen ein: damals sey die gefährliche Laufbahn der Revision der Verfassungsurkunde noch offen gewesen; jetzt sey sie durch die Ordonanz vom 5. Septbr. geschlossen worden. Daß aber die Minister irgend einen Gesetzvorwurf der Regierung vertheidigen könne keinen vernünftigen Menschen befremden. — Graf Bourdonnaye fand es nur auffallend, daß die Minister zwei so widerstreitende Entwürfe vorgelegt, und nannte sie das regierende Direktorium. Diesen Ausdruck fand man sehr anstößig; einige, weil er den Ministern einen

gehässigen und gebannten Namen beilegte, und sie mit einer tyrannischen, von allen Franzosen verabscheuten Regierung vergleiche; andere, weil er den König herabwürdige, und nicht ihn, sondern die Minister zu Regenten mache. Man verlangte den Grafen zur Ordnung zu verweisen. Da dieser aber erklärte: der König sey die Regierung, aber nicht das Ministerium, so nahm sich Herr Lainé selbst seiner an und bemerkte: Kritiken der Verwaltung gehörten zur öffentlichen Freiheit, der er und die anderen Minister gern huldigen. Bourdonnaye fuhr also fort, und versicherte noch: daß seit dem Ministerium dieses Genfers (Necker), eitlen und unheilbringenden Gedächtnisses, man noch kein Gesetz in Frankreich gesehen habe, das leichter Unruhen erregen könne, als dieses. Es raube mehr als 4 Millionen Franzosen (die nicht 300 Fr. Steuer geben) ihr Wahlrecht, es mache die Hauptstädte der Departements zu Tummelplätzen des Aufruhrs und der Empörung, und werde die blutigen Scenen erneuern, mit denen unsere Geschichte schon befleckt sey, Scenen, welche giftige, dämagogische Einflüsterungen, und gedungene Unheilprediger schon herbeiführen würden. — Der Königl. Kommissair, Cuvier, setzte ihm vorzüglich entgegen: daß Primair-Versammlungen (in jeder Gemeinde) zu sehr vom mächtigen Einfluß der Dämagogen abhingen. Fürchtet, rief er, diese gefährliche Klasse von Menschen, die Ihr jetzt fesselt, die Euch aber bei dem ersten Reiz der Verführung entspringen werden (Allgemeiner Beifall.) Aber die vorgeschlagenen Versammlungen werden, wie man sagt, Wahlheere seyn. Ach meine Herren, unser Unglück hat uns gelehrt, weit zahlreichere Heere zu bewirthen; (Gemurre) sollten unsre Wähler in den großen Städten nicht auch wohl aufgenommen werden? Gewiß, man wird nicht nöthig haben, wie einige fürchten, Häuser für dieselben bauen zu müssen.

London, vom 27. Dezbr. (Nachtrag.)

Von dem uns angehörigen Isle de France wird der Sklavenhandel nach Madagascar lebhaft getrieben, und das Kriegsschiff Tyne hat neulich ein mit 64 Sklaven nach der ersten Insel bestimmtes Schiff weggenommen. Als neulich unser Schiff Beiseis mit Truppen bei den Bahama-Inseln scheiterte, war der Nordamerikanische Kapitain Porter, von der Brigg Boxer, in Rettung unserer Leute äußerst thätig.

Nach Berichten aus Neu-Südwales geräth die Kolonie sehr in Verfall. Zwischen den bürgerlichen und Militair-Behörden herrscht Zwietracht, der Gouverneur Macquarin ist zu nachsichtig, und die Kolonisten werden daher immer zügelloser. Das dort liegende 46ste Regiment soll zur Ablösung nach Madras geschickt werden.

Da der junge Watson immer noch nicht entdeckt ist; so gewinnt die Vermuthung, daß er nicht entflohen, sondern irgendwo versteckt sey, desto mehr Wahrscheinlichkeit. Diejenigen, welche behaupten, daß die Unruhestifter noch jetzt enge untereinander verbündet sind, und einander in Geheim Beistand leisten, berufen sich nächst der Verheimlichung Watsons auch auf den Umstand, daß von den drei verwundeten Tumultanten der eine aus dem Hospital, in welches er zur Heilung abgeliefert worden, entkommen und, bis dato noch nicht wieder ausfindig gemacht worden ist, ohnerachtet nicht nur auf seine Habhaftwerdung eine Belohnung ausgesetzt ist, sondern auch seine Verwundung, indem er durch das Zerspringen des Gewehrs einen Daumen gänzlich und den Zeigefinger zum Theil verloren hat, von solcher Bedeutsamkeit ist, daß er in seinem jetzigen Schlupfwinkel von einem erfahrnen Wundarzt behandelt werden, folglich von seinen Kameraden mit guter Pflege versorgt seyn muß. Die beiden mit ihm zugleich ergriffenen Verwundeten befinden sich noch im Hospital, der eine hat ebenfalls zwei Finger eingebüßt und der andere einen Schuß in das Handgelenk bekommen.

Der Preis des Getreides ist nicht nur hier, sondern auch in Amerika im Fallen. Das am 24 November aus Neu-York mit einer Ladung Mehl abgesegelte und am 14ten dieses in Liverpool angelangte Schiff, Harlekin, bringt die Nachricht mit, daß am Tage vor seiner Abfahrt von Neu-York, das Faß Weizenmehl, welches acht Tage früher 13 bis 14 Dollars galt, um zwölf und selbst um zwölftehalb Dollars zu bekommen war, und eben dies erfolgte, in Liverpool, als am 17ten dieses die Ladung dieses Schiffes Partheienweise verauktionirt ward. Zu Anfang der Auktion ward das Faß zu 78, späterhin zu 73, und die letzte Parthie zu 75 Schilling Sterling (ohngefähr 24 Thaler Preuß. Kourant) erstanden.

In Edimburg hat sich ein musikalischer Verein gebildet, der große Konzerte von geistlicher Musik geben will. Da in diesen Konzerten auch die Orgel gespielt werden soll; so hofft man,

daß dies ein Mittel seyn werde, den Gebrauch der Orgel auch in den Kirchen Schottlands einzuführen, in welchen sie bisher noch immer nicht geduldet werden, weil sie in der Sprache des dortigen gemeinen Volks nach wie vor „des Satans Dudelsack“ genannt werden.

Unsere Englischen Pferde, unser Fuhrwesen, und unsre Englischen Postwagen und Heerstraßen, sind durch die ganze Welt berühmt und mit Recht. Dieser alte Ruhm der Englischen Pferde und der Englischen Landstraßen ist neuerlich durch eine Wette sehr glänzend bestätigt worden. Es machte sich jemand anheischig, in fünf oder längstens in sechs Stunden Zeit, mit fünf unterlegten Miethspferden, eine Strecke Weges von einhundert und einer Englischen Meile (zwanzig Deutsche Meilen) zurückzulegen, und vollbrachte die Reise, auf vorgedachte Art in fünf und dreiviertel Stunden, ohnerachtet eins von den ihm gelieferten Miethspferden so schlecht war, daß er es unabläßig mit der Reitpeitsche und mit den Sporen antreiben mußte. Die zu diesem Wett-Ritt gewählte Landstraße war eine der am schlechtesten unterhaltenen und der Tag ein Sonnabend, wo auf den Landstraßen wegen des Markttages der größte Verkehr vorhanden ist, so daß der Reiter stets ausweichen mußte; es traf sich überdies, daß er einem Kavallerie-Regiment begegnete, welches in eine andere Garnison verlegt ward, wodurch ebenfalls Verzögerung entstand; rechnet man hinzu, wie viel Zeit durch das alle Augenblick zu bezahlende Chaussee-Geld verloren geht, so hat dieser Reiter in nicht viel mehr als fünf Stunden Zeit zwanzig Deutsche Meilen zurückgelegt, eine Geschwindigkeit, deren sich bisher wohl kein Kourier zu rühmen im Stande ist. Indeß veranlaßt die oft in Wildheit ausartende Muthigkeit der gut gepflegten Pferde und die Tollkühnheit der Englischen Reiter und der Kutscher, auch nicht selten Unglücksfälle, die aber bei entstehender Klage, von Seiten der Gerichte und nach dem Ausspruch von Geschwornen, sehr strenge gestraft werden. Am 20. Dezember kam ein Fall dieser Art zur Sprache. Im August dieses Jahres waren von der nach Ipswich gehenden Postkutsche die Pferde durchgegangen, weil der Zügel riß und der Kutscher sie deshalb nicht mehr zu regieren vermochte. Sie rannten mit dem Wagen dermaßen gegen einen Pfosten, daß durch den Stoß einer der auf der Außenseite des Wagens sitzenden Passagiere, ein Kammerdiener, Namens Jones, herabgeworfen ward und das Bein brach. Der herbeigerufene Wundarzt fand den Knöchel zerschmettert und die Splitter des zerbrochenen Röhrknochens waren durch den Stiefel hindurchgedrungen. Unter diesen Umständen ward von den noch ferner hinzugerufenen Wundärzten einmüthig beschlossen, dem Patienten auf der Stelle den Fuß abzunehmen. Dies geschah, und nach erfolgter gänzlicher Heilung klagte nun Jones auf Schmerzengeld und auf Entschädigung. Sein Advokat behauptete, ein lederner Zügel, der ohne äußere Gewaltthätigkeit reiße, müsse schadhaft gewesen, und in dem Fall der Eigenthümer der Postkutsche (Boyne und Compagnie) zur Strafe dafür, daß er für das Riemzeug nicht gehörig gesorgt habe, zu Ersetzung des durch seine Fahrlässigkeit entstandenen Schadens angehalten werden. Für das Abnehmen und die Heilung des Fußes habe Jones zwanzig Pfund Sterling bezahlen müssen und sey jetzt auf Zeitlebens lahm. Das Geschworen-Gericht erkannte dem Kläger dreihundert Pfund Sterling als Entschädigung zu, nebst 40 Schilling (13 Thaler) Gerichtskosten. Ein zweiter Fall dieser Art war folgender: Am 14. Juli 1815 fuhr der Kutscher der Postkutsche Desianci, um einem andern beim Chausseehause zuvorzukommen, so rasend, daß der Wagen umwarf, der Kutscher, und von den Passagieren ein Frauenzimmer auf der Stelle todt blieben, ein Bediente, der an der Außenseite des Wagens saß, von dem erhaltenen Stoß einige Tage nachher starb und mehrere andere von den Passagieren bedeutend beschädigt wurden, vorzüglich eine junge Quäkerinn, Namens Baßford, die noch jetzt, achtzehn Monat nach dem Unfall, krank darnieder liegt. Da der Kutscher, der das Unglück veranlaßt, selbst das Leben dabei eingebüßt hat, so war gegen ihn nicht mehr zu klagen; um aber auch die Mutter des jungen Mädchens von einer Klage auf Entschädigung abzuhalten, haben die Eigenthümer der Postkutsche ihr dreihundert Pfund Sterling als Abstand geboten und die erste Zahlung davon mit zweihundert Pfund, am 21. Dezember wirklich geleistet, welche aber die Quäkerin den Armen geschenkt hat.

Privatbriefe aus Lissabon melden, daß der bekannte General Hogendorp aus Frankreich in Lissabon angekommen ist und sich, dem Vernehmen nach, von da nach Brasilien einzuschiffen gedenke.